Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 8 (1914)
Heft: 11-12

Artikel: Vom Friedensberuf der Schweiz
Autor: R.D.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133305

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Friedensberuf der Schweiz.[1]

Darin, glaube ich, sind wir alle einig, treffen sich unser aller Wünsche und Hoffnungen, daß wir einem starken, gesunden, tüchtigen und edlen Volke angehören möchten, einem Volke, bei dem Recht und Gerechtigkeit, bei dem Tapferkeit und zähe Ausdauer, bei dem alles Gute und Wahre eine freie Stätte finden; darin, glaube ich, sind wir alle einig, daß wir einem Volke angehören möchten, worin ein jeder seinem Gotte frei dienen, seinem Glauben frei leben, seinem Werke treu sich widmen kann, worin ein jeder für sich ein guter, gerechter, frommer und tüchtiger Mensch werden kann, worin dennoch alle durch ein Band der Achtung, des Vertrauens und der Liebe zu einer engen Volksgemeinschaft verbunden sind und sich in den höchsten Lebensangelegenheiten der Menschheit zusammenfinden. Wir alle wollen ein freies Volk von freien Brüdern sein. Darin, glaube ich, ist einig, wer den Schweizernamen mit Freude und Stolz trägt.

Aber als Christen drängt sich uns noch etwas auf, das vor allem uns Schweizern zukommt, finden wir, daß unser Volk unter den Völkern noch eine große Aufgabe zu lösen hat, lösen darf, lösen muß: Wer als Schweizer in der Fremde weilt, im Auslande sich aufhält, der weiß, wie alle Welt von der Schweiz erwartet, daß sie im kleinen den höchsten Traum des Menschengeistes verwirkliche, daß sie der Welt zeige, wie Angehörige verschiedener Sprachen, Stämme und Konfessionen, wie gleichsam verschiedene Völker und Nationen zu einer freien Volksgemeinschaft sich zusammenfinden und durch freie Selbstbestimmung frei und stark werden können zur Verwirklichung des Guten. Eine jahrhundertlange Entwicklung hat das Volk der Schweizer dazu bestimmt, als Vorposten den Völkern den Weg zu suchen, wie sie in voller Freiheit und Selbstbestimmung sich zu einer großen Völkergemeinschaft, zu einem großen, geordneten, engverbundenen, friedlichen Menschheitsreiche sich finden können. — Es ist immer das Vorrecht und die Aufgabe kleiner Volksgemeinschaften gewesen, vorangehend das höchste Ziel ihrer Zeit zu schaffen und zu verwirklichen. So ist es mit Israel gewesen, so mit den alten Griechen; so hat Gott auch uns eine Aufgabe zuerteilt, die zu lösen unsere Ehre und unsere Pflicht ist. Wir reformierten Schweizer haben ein ganz besonderes Interesse gerade an dieser unserer Aufgabe; war es doch kein anderer als unser eigener Schweizer Reformator Zwingli, der zuerst mit seinem weitausschauenden Blicke diesen Weltberuf unseres Volkes erschaute, mit warmer Begeisterung daran hing und mit Ernst und Aufopferung

[1]) Aus einer Bettagspredigt vom Jahre 1913.

daran arbeitete. Darum schuf er seine Volkskirche, spann er seine weithinreichenden Pläne. Sein Schweizervolk sollte ein Gottesvolk werden, das allen andern Völkern mit der Tat vorangehe, ihnen im kleinen das Beispiel gebend für die große Völkergemeinschaft. Sein Schweizervolk sollte den Kern bilden für das große Volk Gottes, für das große Reiche des Friedens, der Gerechtigkeit und Wahrheit auf Erden.

Wenn wir alle mit unsern Wünschen und Hoffnungen darin einig sind, daß wir für uns selbst, nach Innen hin, ein einiges starkes Volk sein möchten und daß wir nach außen hin, im Verhältnis zu den andern Völkern, den Weltberuf, das Bild einer freiheitlichen, innigen Volksgemeinschaft zu verwirklichen und darzustellen, erkennen und freudig willig auf uns nehmen, dann laßt uns auch bedenken, daß wir das Eine nicht ohne das Andere können. Nur ein im Guten starkes Volk kann frei sein und nur freie Völker können in enger, wahrhaftiger Völkergemeinschaft stehen und auf die Dauer bleiben. Zur Erfüllung des höchsten Berufes gehört auch die Erfüllung der Pflichten im kleinsten. Nur dann wird unser Volk seiner Aufgabe, seiner Bestimmung gerecht, wenn es ein im Innern starkes und gesundes Volk ist, wenn es die Pflichten gegen sich selbst erfüllt. Tut es das, wird es auch das andere erreichen.

Nicht wahr, die Gewähr für ein gesundes, starkes Volk liegt darin, daß möglichst alle seine Glieder feste, im Guten bewährte, starke Menschen sind, die ihr Herz am rechten Fleck tragen, die alle in ihrer Weise für das Gute, für Recht und Gerechtigkeit kämpfen, die alle ihren Platz voll ausfüllen, die alle an ihrer Stelle etwas Rechtes und Tüchtiges leisten. Aber nicht wahr, wirklich ein einiges Volk können diese einzelnen tüchtigen Menschen doch erst dann werden, wenn ein Band sie alle umschließt, wenn ein höchstes Ziel, ein höchstes Gut sie alle vereint, wenn eine Sache alle ihre Herzen erfüllt, ein Strom des Lebens sie alle durchströmt, eine Liebe sie alle beseelt. Nur wo ein einheitlicher Volksgeist, ein einiger Volkswille lebt, nur wo ein inneres Verbundensein ein gemeinsames Interesse alle verbindet, nur da findet sich auch ein starkes, einiges Volk, ein Volk, das reif ist zur Freiheit, tüchtig zum Siegen und fähig auch den schwersten Gefahren standzuhalten. Kein Staat könnte auf die Dauer ohne diese Einheit bestehen, aber auch kein Volk kann untergehen, würde es auch für einige Zeit seine äußere Selbständigkeit verlieren, solange nur die einzelnen Volksgenossen sich durch gemeinsames geistiges Leben verbunden wissen, solange nur ein Volksgeist sie alle vereint. — Als das Reich Israel unter den Anstürmen der Syrier und Perser verloren ging, da blieb das Volk selbst bestehen, ja es gewann erst recht seine Größe, wurde erst recht eine Macht in der Geschichte. Das Volk der Juden blieb bestehen, als die Besieger ihres Reiches längst verschwunden und vergessen waren.

Denn wahrlich, nicht äußere Macht und Gewandheit sind es, die im Lauf der Geschichte den Sieg davon tragen, nein, es ist der Geist, der ein Volk treibt, die Gesinnung, die ein Volk hegt, es ist der Glaube, der ein Volk hebt und stark macht und zum Siege führt.

R. D.

Was Gottfried Keller dazu sagt.

Viel wertvoller als massenhafte Zeitungslektüre ist's, wenn wir in diesen Tagen etwa unsere alten guten Geister fragen, was sie uns wohl über die Dinge, die uns heute beschäftigen und erregen, zu sagen haben. Es ist oft sehr überraschend und befreiend. So hat uns jüngst ein Freund auf die zwei Gedichte von Gottfried Keller aufmerksam gemacht, die wir hiemit abdrucken. Der Leser merkt sofort, wie sie die in den beiden vorstehenden Aufsätzen behandelten Probleme behandeln und wie viel für uns überhaupt, trotz aller Kürze, darin liegt. Man wird von Gottfried Keller manches eher annehmen, als von den Neuen Wegen.

Nationalität.

Volkssinn und Sprache sind das Jugendland,
Darin die Völker wachsen und gedeihen,
Das Mutterhaus, nach dem sie sehnend schreien,
Wenn sie verschlagen sind auf fremden Strand.

Doch manchmal werden sie zum Gängelband,
Sogar zur Kette um den Hals der Freien;
Dann treiben Längsterwachs'ne Spielereien,
Genarrt von der Tyrannen schlauer Hand.

Hier trenne sich der lang vereinte Strom!
Versiegend schwinde der im alten Staube,
Der andre breche sich ein neues Bette!

Denn einen Pontifex nur faßt der Dom,
Das ist die Freiheit, der politsche Glaube,
Der löst und bindet jede Seelenkette!

Alles oder nichts.

Ja, du bist frei, mein Volk, von Eisenketten,
Frei von der Hörigkeiten alter Schande;
Kein Hochgeborner schmiedet dir die Bande,
Und wie du liegen willst, darfst du dir betten!